

# So viel Hilfe wie nötig

**SCHLOSS HOYM** Einrichtung, die behinderte Menschen betreut, wird 140 Jahre alt. Warum Leitbilder auch heute noch Gültigkeit besitzen.

VON SANDRA SCHWARZE

**HOYM/MZ** - Ein festes „Ja, hier fühle ich mich wohl“, dringt aus dem Mund von Bernd Faust. Der 56-Jährige lebt seit 1973 auf dem Gelände des Schlosses Hoym. Die Schloss Hoym Stiftung bietet Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen ein Zuhause mitsamt fachgerechter Betreuung. In diesem Jahr feiert die Stiftung den 140. Geburtstag. Was in all den Jahrzehnten kein Stückchen gealtert ist, sind die Leitbilder: So viel Selbstständigkeit wie möglich; so viel Hilfe wie nötig.

Nach diesen Maximen sei auch die Betreuung von Bernd Faust verlaufen. Anfangs lebt er in offenen Wohngruppen, versorgt Tiere, übernimmt Gartenarbeiten. „Er hat sich so gut entwickelt, dass er später sogar in der Küche eingesetzt werden konnte“, erzählt seine Betreuerin Martina Münzer.

Aufgrund einer Allergie sucht Faust 1994 ein neues Betätigungsfeld und findet dieses seit 1. November 1994 bei der Lebenshilfe. Dort baut Bernd Faust medizinische Kleinteile zusammen. Münzer - seit 25 Jahren im Schloss Hoym Ansprechpartnerin für die beeinträchtigten Menschen - rührt Fausts Entwicklung. Durch Betreuung und Förderung wurde er zusehends selbstständiger. „Erst so, dass er in einer Außenwohnung in Aschersleben untergebracht war“, erzählt Münzer. Allein war er dort nicht, sondern zusammen mit drei weiteren Bewohnern. Vorgegebenes nahm ab, die Verantwortung stieg, so dass Faust nun in seiner eigenen Wohnung auf dem Schlossgelände lebt. Zweimal wöchentlich schaut die Betreuerin nach ihm.

Für den Geschäftsführer der Schloss Hoym Stiftung, René Strutzberg, ist das Beispiel Faust geradezu ein Musterbeispiel, wie es eigentlich laufen sollte. Das aber, sagt er ganz klar, funktioniert vollumfänglich nur mit einem vernünftigen Personalschlüssel. Derzeit betreuen nach seinen Angaben 360 Mitarbeiter 400 Pflög-



Torsten Martinius (r.), hier mit Petra Grimm-Benne und René Strutzberg, führt durch die Ausstellung.

FOTO: TOBIS

linge. „In Zukunft brauchen wir eine bessere Finanzierung durch das Bundesteilhabegesetz, indem Personalschlüssel verbessert werden“. Übersetzt heißt das: Mehr Mitarbeiter für die zu Betreuenden. Wie das optimale Verhältnis in konkreten Fällen aussieht, lässt Strutzberg im Dunkeln. In jedem Fall müsse der Schlüssel erhöht werden. Schließlich führt nach seiner Argumentation mehr Personal zu einer besseren Selbstständigkeit der Bewohner.

Stünde die Finanzierung, sieht der Geschäftsführer keine großen Probleme, Fachkräfte zu gewinnen. „Wir haben bei uns keinen Fachkräftemangel, weil wir unter anderem gut mit der Stadt Hoym und Seeland verzahnt sind“, so Strutzberg weiter. So arbeiteten auf dem Gelände Kräfte aus allen drei Generationen.

Oberste Priorität habe für den Stiftungschef, dass möglichst vie-

le Bewohner, die von geschütztem Wohnraum bedroht sind, in eine offene Wohngruppe hinentwickelt werden. „Geschützt“ fußt auf einer intensiveren Betreuung und umfasst unter anderem auch, dass Bewohner nicht unbeaufsichtigt hinausgehen dürften.

Im Jahr 1878 wurde Schloss Hoym als Landessiechenanstalt aufgebaut. Sechs Diakonissen kümmerten sich damals um nachweislich 103 Pflöglinge. Ein halbes Jahrhundert später kümmerte sich die damalige Leitung um Unterhaltungsmöglichkeiten für die Betreuten. Radiosendungen, Filmvorführungen und Wanderungen in den Harz, die bis heute zur fest etablierten Tradition gehören, zählen dazu.

Mit 1941 bricht das schwärzeste Kapitel in der Zeit des Schloss Hoym an: Insgesamt 299 Menschen, die hier lebten, wurden in der Zeit des Nationalsozialismus in Tötungsanstalten gebracht. Ein schwarzes Kapitel der deutschen Geschichte, das Strutzberg mit dem bekräftigenden Hinweis auf die Gleichheit der Menschen in ihrer Würde nicht unerwähnt lassen, aber auch nicht zum dominierenden Thema machen will. Dagegen sagt Petra Grimm-Benne, der Ministerin für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt. „Ich möchte ihre Veranstaltung nicht trüben“, entschuldigt sie sich fast für ihre klar

formulierte Hoffnung und Erwartungshaltung, dass die Leute der Gegenwart die Verantwortung tragen, dass sich so etwas nicht wiederholt. Für Grimm-Benne wird der Besuch zur Festveranstaltung nicht der letzte in diesem Jahr gewesen sein. Für den Sommer kündigt sie sich ein weiteres Mal an. Dann möchte sie mit den Mitarbeitern ins Gespräch kommen, ihre Bedürfnisse und Anregungen kennenlernen, welche Arbeitsbedingungen sie sich wünschen. Insbesondere gehe es laut Ministern jedoch darum, „nicht nur mit dem Vorstand zu verhandeln, ob die Vergütungssätze stimmen“.

Es ist kein Geheimnis, dass sich die Anbieter sozialer Dienstleistungen im Spannungsfeld von Konkurrenz und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen befinden. Welche Auswirkungen das haben kann, darüber klärt die Ausstellung „DDR-Geschichte im Schloss von 1949 bis 1989“ auf. Mit Alltagsgegenständen und großen Bildtafeln wird ein zum Teil erschreckender Einblick in die einstigen Arbeitsbedingungen gegeben. So sorgt unter anderem das damals gängige „Zehn-Bett-Zimmer“ für reichlich erstaunte Blicke. Und auch der Titel „Keine Intimsphäre - Duschen zur DDR-Zeiten war eine Massenabfertigung“ brennt sich geradewegs seinen Weg ins Gehirn. Torsten Martinius, der Leiter der Geschichtswerkstatt auf Schloss Hoym, hat die Ausstellung im letzten halben Jahr zusammengestellt. Bis zum 19. August ist sie werktags von 9 bis 14 Uhr zu sehen.

Auch Mitarbeiterin Martina Münzer zeigt sich von dem Gesehenen schockiert. Mit einem Lächeln blickt sie aber auf die Ist-Zustände. Und die haben sich im Vergleich zu ihren Anfangsjahren bei der Stiftung wesentlich gebessert. „Es ist gut, dass aus dem 5- und 6-Bett-Zimmer ein 1- bis 2-Bett-Zimmer geworden ist, betreutes Wohnung angeboten und den Leuten auch der Wegzug ermöglicht wird, wenn sie sich reif genug dafür fühlen“, begründet sie.

„Wir haben bei uns keinen Mangel an Fachkräften.“

**Rene Strutzberg**  
Geschäftsführung Schloss Hoym